

# Syntax und Stilistik der Alltagssprache

Beiträge der 12. Arbeitstagung  
zur alemannischen Dialektologie

25. bis 29. September 1996 in Ellwangen/Jagst

Herausgegeben von

Arno Ruoff und Peter Löffelad



Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1997

Hubert KLAUSMANN

## Der Ellwanger Sprachraum – ein ostschwäbisches Randgebiet<sup>1</sup>

Der Ellwanger Sprachraum liegt am Nordoststrand des großen alemannischen Sprachraums, der bekanntlich in seiner maximalen Ausdehnung von hier bis ins Wallis reicht. Wie auch immer dessen weitere Aufteilung aussieht, ob man also von einer Drei- oder Viergliedrigkeit ausgeht, so ergibt sich für den Ellwanger Raum doch stets die Zuordnung zum Schwäbischen. Im folgenden soll nun versucht werden, diesen Ellwanger Sprachraum nach Norden, Osten und Westen genauer abzugrenzen. Auf eine Abgrenzung nach Süden wird dagegen verzichtet, denn im Vergleich mit den drei anderen Abgrenzungen tut sich in diesem Fall in unserem Raum relativ wenig.

### I. Die Abgrenzung nach Norden

#### 1. Die schwäbisch-fränkischen Gegensätze

Die Abgrenzung des Ellwanger Raumes nach Norden ist berühmt und schon seit langem bekannt, handelt es sich doch hier um eine Außengrenze des alemannisch-schwäbischen Sprachraumes, die bereits Untersuchungsgegenstand der drei großen schwäbischen Mundartforscher Hermann FISCHER, Karl HAAG und Karl BOHNENBERGER war.<sup>2</sup> Am ausführlichsten hat zweifellos Karl BOHNENBERGER unsere Gegend erforscht. In seiner 1932/33 erschienenen Arbeit "Die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze um Jagst und Kocher" hat er die Belege "fast ausnahmslos" selbst "an Ort und Stelle abgehört".<sup>3</sup> Seine Beschreibung ist in ihrer Genauigkeit bis heute unübertroffen. Entlang der Grenze hat er alle Weiler „mit 50 und mehr Einwohnern einbezogen, aus besonderem Anlasse aber auch einige kleinere.“<sup>4</sup> BOHNENBERGER stellt in seiner Untersuchung nicht weniger als 32 Sprachunterschiede zwischen dem Fränkischen und dem Schwäbischen fest, und für jeden Sprachunterschied gibt er von Dinkelsbühl im Osten bis nach Murrhardt im Westen ganz genau den Grenzverlauf bekannt. Aus dieser großen Zahl soll hier eine Auswahl der fünfzehn bekanntesten Grenzlinien vorgestellt werden, wobei zu beachten ist, daß BOHNENBERGER stets Entwicklungen wie diejenige von *mhd. û, i, iu*, die zusammengehören, nur als *einen* Unterschied zählt (Tabelle 1).

Mit seinen vielen Sprachunterschieden ist das Gebiet zwischen Jagst und Kocher einer der stärksten Grenzabschnitte des gesamten schwäbisch-alemannischen Sprachraums. Die Frage nach der Entstehung einer solch bedeutenden Grenze ist nun allerdings verschieden beantwortet worden.

1) Mit dem folgenden Vortrag wurde im Rahmen der Tagung die Exkursion in das Sprachgebiet um Ellwangen eingeleitet. Der Inhalt weicht daher vom Rahmenthema "Syntax und Stilistik der Alltagssprache" ab.

2) FISCHER, 1895; HAAG 1927; BOHNENBERGER, 1932/33.

3) BOHNENBERGER 1932/33, S. 19.

4) BOHNENBERGER ebd.

Tabelle 1:

Mhd. Lautung	Beispiel	Entwicklung im (Ost)schwäbischen	Entwicklung im Fränkischen
1. <i>a</i> bei Dehnung	<i>Gras</i>	als <i>-ā-</i> erhalten	<i>-ǣ-, -ǫ-</i>
2. <i>e, ö, o</i> bei Dehnung	<i>legen, Höfe, Hof</i>	als <i>-ē-</i> und <i>-ō-</i> erhalten	„Zerdehnung“ zu <i>-ēi-</i> und <i>-ōu-</i>
3. <i>i, u, ü</i> vor Nasal	<i>binden, gebunden</i>	Senkung zu <i>-e-</i> und <i>-o-</i>	als <i>-i-</i> und <i>-u-</i> erhalten (entrundet)
4. <i>i, u, ü</i> vor <i>-r</i> ohne Dehnung	<i>Kirche, durstig</i>	als <i>-i-</i> und <i>-u-</i> erhalten (entrundet)	Senkung zu <i>-e-, -o-</i>
5. <i>-ei-</i>	<i>breit</i>	<i>-qe-, -qi-</i>	<i>-ā-</i>
6. <i>ū, î, iu</i>	<i>Haus, bleiben, Häuser</i>	zu <i>-ou</i> und <i>-ei-</i>	zu <i>-au-</i> und <i>-ai-</i>
7. <i>-ou-</i>	<i>Rauch</i>	zu <i>-au-</i> , <i>-ǫ-</i>	zu <i>-ā-</i>
8. <i>-iu-</i>	<i>Feuer</i>	zu <i>-uk-</i>	zu <i>-ak-, -ek-</i>
9. Behandlung altkurzer Tonvokale	<i>Gabel</i>	<i>Vokal lang auszusprechen</i>	<i>Vokal kurz auszusprechen</i>
10. <i>-g-</i> zwischen Vokal	<i>Wagen</i>	<i>-g-</i> erhalten	zu <i>-x-, -χ-</i>
11. <i>-b-</i> zwischen Vokal	<i>Buben</i>	<i>-b-</i> erhalten	zu <i>-w-</i>
12. <i>-n-</i> vor Reibelaut	<i>unser</i>	<i>Schwund des Nasals und Dehnung des vorangehenden Vokals</i>	<i>Nasal erhalten</i>
13. <i>-lin</i> Pluralendung	<i>Kätzlen Pl.</i>	<i>-lə</i>	<i>-liχ</i>
14. Endung der 1./3. Pers. Pl. Ind.	<i>singen</i>	<i>-ət</i>	<i>-ə</i>
15. <i>alle</i>	<i>alle</i>	<i>elē</i>	<i>alē</i>

## 2. Gründe für die Entstehung der Dialektgrenze zwischen Jagst und Kocher

Betrachtet man die gesamte Nordgrenze, so zeigt sich in Bezug auf den Richtungsverlauf eine auffallende Parallele zwischen der alten Herzogtumsgrenze, die sich in der alten Bistumsgrenze fortgesetzt hat, und der schwäbisch-fränkischen Dialektgrenze (Karte 1). Daß sich die Dialektgrenze und die Herzogtumsgrenze nicht immer genau decken, erklärt sich häufig allein schon dadurch, daß der Grenzstreifen im Frühmittelalter kaum besiedelt war, so daß die südlichste fränkische Siedlung viel weiter von der nördlichsten schwäbischen Siedlung entfernt war, als dies heute der Fall ist.<sup>5</sup> Der Zwischenraum ist erst im Hoch- und Spätmittelalter besiedelt worden, wobei sich die schwäbische Seite hiervon einen größeren Teil angeeignet hat als ihr fränkischer Nachbar. Die Frage, ob nun die alte Herzogtumsgrenze und damit die Stammesgrenze oder ob die spätere mittelalterliche Territorialgrenze für die schwäbisch-fränkische Dialektgrenze verantwortlich ist, läßt sich heute wohl nicht mehr so einfach beantworten.<sup>6</sup> Zwar hat bereits Karl BOHNENBERGER erkannt, daß von den vielen Grenzkriterien lediglich der Gegensatz *gēn* vs. *gān* in frühalthochdeutsche Zeit zurückreicht<sup>7</sup>, und auch für Karl HAAG scheinen sich die Sprachgrenzen „somit erst vom späteren Mittelalter an in den neuerstandenen Herrschaftsgebieten entwickelt zu haben“<sup>8</sup>, doch fügt er gleich ergänzend hinzu, daß „die Keime dazu wohl schon in den Stammesneigungen“<sup>9</sup> lagen. Eduard NÜBLING und Hugo STEGER haben nun ihrerseits Argumente für die Stammesgrenze als Sprachgrenze erbracht. Für die „Dreistammesecke“ hat Eduard Nübling nämlich nachgewiesen, daß es Sprachgrenzen gibt, die sich nicht an die Territorialgrenze, sondern an die Stammesgrenze anlehnen,<sup>10</sup> und Hugo STEGER hat gezeigt, daß wir die mittelhochdeutschen und althochdeutschen Schriftdenkmäler nicht als direkte Abbildungen der damaligen Lautungen interpretieren dürfen.<sup>11</sup> Schließlich ist in der ganzen Diskussion um die Entstehung der schwäbisch-fränkischen Dialektgrenze noch ein Argument genannt worden, das mir besonders wichtig erscheint, weil es sich gerade am Ellwanger Raum sehr schön illustrieren läßt. So haben Walter MITZKA und Hugo MOSER den Begriff des „Stammesgefühls“ eingeführt, der bei der Bevölkerung zu einem Festhalten an einer Stammesgrenze führt, auch wenn die entsprechenden Stämme politisch gar keine Rolle mehr spielen.<sup>12</sup> Letztendlich haben all die genannten Faktoren dazu beigetragen, daß sich nördlich von Ellwangen eine Dialektgrenze bilden und über so viele Jahrhunderte erhalten konnte. Im folgenden Abschnitt soll diese Entwicklung für den Ellwanger Sprachraum wie unter dem Mikroskop nochmals ganz genau nachvollzogen werden.

5) Wie sehr der Limes bis zur Gründung des Klosters Ellwangen Siedlungsgrenze war, wird jetzt eindrucksvoll durch die Dissertation von HILDEBRAND 1995 nachgewiesen.

6) Die Diskussion über dieses Thema ist ausführlich bei RUOFF 1992 zusammengefaßt.

7) BOHNENBERGER 1928, S. 98.

8) HAAG 1927, S. 240.

9) HAAG ebd.

10) NÜBLING 1938.

11) STEGER 1985.

12) Vgl. hierzu MOSER 1961, S. 31.

Karte 2 zeigt die schwäbisch-fränkische Dialektgrenze im Jagsttal. Zwischen ihr und der alten Herzogtumsgrenze liegen vier Ortschaften: Rosenberg, Stimpfach, Jagstzell und Dankoltsweiler. Alle vier erscheinen aber in den Urkunden von Anfang an als zum Kloster Ellwangen gehörend, welches in dem oben erwähnten Ödland-Grenzstreifen im Jahre 764 gegründet wurde. Es verwundert daher nicht, daß in den genannten Ortschaften bis heute die schwäbische Mundart gesprochen wird, zumal die Zugehörigkeit zu Ellwangen über Jahrhunderte – auch über die Reformation hinweg – erhalten blieb. Ganz anders hingegen ist die Lage für die nördlicheren Gemeinden. Hummelsweiler, Honhardt, Jagstheim und Steinbach waren nie Ellwanger Besitz, sondern gehörten von Anfang an zur fränkischen Herrschaft Hall, Vellberg oder Ansbach. Sie wurden daher in der Reformation auch protestantisch. Damit aber kam in unserem Raum zu der alten Stammesgrenze und der späteren Territorialgrenze nun auch noch eine Konfessionsgrenze hinzu, und berücksichtigt man noch das "Stammesgefühl", das hier bei der Bevölkerung durchaus zu finden ist (s.u.), so verwundert es nicht, daß gerade nördlich von Ellwangen, mitten im Tal beziehungsweise auf der Hochebene und daher ohne jegliches natürliches Hindernis, die schwäbisch-fränkische Dialektgrenze so stark ausgeprägt ist, denn auf unserer Karte verlaufen alle Grenzlinien zwischen den erwähnten Gemeinden.

Wie bedeutend in unserer Gegend die territoriale Zuordnung bei der Herausbildung der Sprachgrenze war, zeigt auch die Geschichte der bereits im fränkischen Sprachraum liegenden Gemeinden Appensee, Weipertshofen und Rechenberg. Sie alle gehörten nach Karl BOHNENBERGER ebenfalls einst zu Ellwangen, wechselten dann aber ihre Zugehörigkeit und kamen unter fränkische Herrschaft, was bedeutete, daß sie nach der Reformation protestantisch wurden. BOHNENBERGER nimmt an, daß in diesen Gemeinden mit dem Wechsel in der politischen Zugehörigkeit ein Sprachwechsel eingetreten ist. Die heutigen katholischen Einwohner in diesen Gemeinden sind allerdings Nachfahren einer Bevölkerungsgruppe, die nach der Reformation aus den südlicheren Nachbarorten zugewandert ist, ihre schwäbische Mundart ist damit nicht als Relikt einer früheren schwäbischen Ortsmundart anzusehen. Dieses Nebeneinander von katholischer und protestantischer Bevölkerung prägt bis heute das Gebiet östlich der Jagst bis zur bayerischen Grenze bei Dinkelsbühl. Da hier überall die Regel gilt, daß die katholischen Einwohner schwäbische, die protestantischen dagegen fränkische Mundart sprechen, ist es nicht mehr möglich, eine Dialektgrenze einzutragen. Hinzu kommt, daß sich in diesem Streifen von etwa 10 km Breite lauter Streusiedlungen befinden, bei denen es sich immer wieder um kleine katholisch-schwäbische Inseln in einem ansonsten evangelisch-fränkischen Gebiet handeln kann. Links der Jagst ist dagegen die Grenze schärfer geblieben, so daß sich heute das katholisch-schwäbische Rosenberg nach so vielen Jahrhunderten immer noch radikal von seinem protestantisch-fränkischen Nachbarort Hummelsweiler unterscheidet. Daß Hummelsweiler inzwischen sogar Ortsteil von Rosenberg geworden ist, zeigt, wie wenig Rücksicht bei politischen Entscheidungen auf historische Verwurzelungen genommen wird.

### 3. Der Zustand der schwäbisch-fränkischen Dialektgrenze 60 Jahre nach BOHNENBERGERS Untersuchung

Wenn wir uns bislang bei der Beschreibung der schwäbisch-fränkischen Dialektgrenze auf die Arbeit von Karl BOHNENBERGER gestützt haben, so liegt das wie gesagt daran, daß er den Grenzverlauf so genau bestimmt hat, wie es nach ihm niemand mehr getan hat. Es ergibt sich daher natürlich die Frage, ob sich heute, über sechzig Jahre nach BOHNENBERGERS Untersuchungen, etwas an diesem Grenzverlauf geändert hat.

Zwei Untersuchungen jüngerer Datums sollen hierauf eine Antwort geben. Zum einen hat Arno RUOFF mit einer Gruppe von StudentInnen 1985/86 die gesamte fränkisch-alemannische Sprachgrenze untersucht.<sup>13</sup> Seine Zielsetzung war eine großräumige Untersuchung, aus unserem Gebiet sind daher lediglich drei Gemeinden (Breitenbach, Stimpfach und Jagstheim) berücksichtigt worden. Um zu überprüfen, inwiefern das aus diesen drei Gemeinden erhobene Sprachmaterial repräsentativ ist, habe ich als Vorbereitung zur Ellwanger Dialektologentagung im Sommer 1996 eigene Erhebungen im gesamten Ellwanger Raum von Rosenberg – Hummelsweiler im Westen bis nach Stödtlen – Tannhausen im Osten durchgeführt.<sup>14</sup> Die folgenden Beobachtungen basieren auf beiden Untersuchungen.

Von den oben angeführten 15 grenzbildenden Gegensätzen sind in der RUOFFschen Wortliste 12 enthalten. Bei lediglich drei von ihnen zeigen seine Karten ebenso wie meine eigenen Nachforschungen für das Jagsttal eine Veränderung gegenüber der BOHNENBERGERSchen Grenzbeschreibung:

1. Die Entwicklung von mhd. *i, u, ü* vor *-r* ohne Dehnung zu *-e-, -o-* ist heute in unserem Gebiet nicht mehr grenzbildend, da auch die fränkischen Grenzorte die schwäbische Lautung angenommen haben.<sup>15</sup> Allerdings hat bereits BOHNENBERGER die baldige Auflösung dieser Grenzlinie vermutet.<sup>16</sup> Der Grund hierfür könnte darin liegen, daß die schwäbische Lautform der Standardsprache beziehungsweise der Schriftsprache am nächsten ist.<sup>17</sup>

2. Bei mhd. *i* und *iu* (*Zeit / Häuser*) zeigt sich ebenfalls keine klare Trennungslinie zwischen schwäbischer (*-ei-*) und fränkischer (*-ai-*) Lautung.<sup>18</sup> Hier haben die schwäbischen Grenzorte teilweise die fränkische Lautung übernommen. Von einer solchen Entwicklung findet man bei BOHNENBERGER noch nichts. Im Hinterland, etwa auf der Höhe von Ellwangen, bekommt man dann allerdings die schwäbischen Laute wieder zu hören.

3. Ähnliches gilt für den fränkischen Wandel von *-b-* zu *-w-*: Auf der fränkischen Seite habe ich diesen Wandel nur noch in Hummelsweiler und Weipertshofen festhalten können.

Ansonsten sind alle oben angeführten Gegensätze auch heute noch – über 60 Jahre nach BOHNENBERGERS Untersuchung – feststellbar. Erweitere ich meine 15er-Liste um die übrigen von BOHNENBERGER erwähnten 17 Gegensätze, so ändert dies nichts am stabilen Charakter unseres Grenzstreifens. Zu den Veränderungen gehören nun noch folgende Erscheinungen:

1. Bei mhd. *a* vor *-sch* kann man das fränkische *Asche* oder *wasche* heute auch in den schwäbischen Ortschaften hören – oder anders gesagt: das schwäbische *Äsche* und *wäsche* ist verlorengegangen und durch standardsprachliches *Asche* und *wasche* ersetzt worden.

13) RUOFF 1992.

14) Bei diesen Untersuchungen habe ich mich auf das Abfragen der 32 BOHNENBERGERSchen Merkmale konzentriert, wobei ich bei einigen Fällen noch ein zweites und drittes Beispielwort hinzugefügt habe.

15) RUOFF 1992, §§ 24, 32 (Karten 11/17).

16) BOHNENBERGER 1932/33, S. 24.

17) RUOFF 1992, § 109 weist allerdings mit Recht darauf hin, daß dies nicht immer so sein muß.

18) RUOFF 1992, §§ 46, 56 (Karten 30, 40). Dagegen zeigt sich überraschenderweise für mhd. *ü* noch die alte Grenzlinie.

2. Laut BOHNENBERGER 1932/33, 23 erscheint mhd. ē (germ. ē) bei Dehnung im Fränkischen mit einem geschlossenen, im Schwäbischen mit einem offenen e-Laut. Doch hat wiederum BOHNENBERGER a.a.O. bemerkt, daß die schwäbische Lautform ins Fränkische eindringt.

3.-5. Bei den Partizip-Perfekt-Formen dringt das schwäbische *gwest* (gewesen) nach Norden vor. Ich habe es bereits im fränkischen Weipertshofen in verschiedenen Ortsteilen auch bei der älteren Generation notiert. Dasselbe gilt für die schwäbischen Formen *gan* (1. Pers. Sg. Präs. von *gehen*) und *ghet* (Part. Perf. von *haben*). Umgekehrt hat sich das fränkische *sext*, das bei BOHNENBERGER nicht erwähnt wird, im Ellwanger Raum durchsetzen können.

Betrachtet man nun das gesamte schwäbisch-fränkische Grenzgebiet, das ja bei RUOFF der eigentliche Untersuchungsgegenstand ist, so erweist sich der Grenzabschnitt im Jagsttal gegenüber Veränderungen als besonders resistent. Verschiebungen nach Norden oder Süden sind auch bei seinen anderen Karten hier nur selten festzustellen. Und dies deckt sich – wie wir oben gesehen haben – genau mit meinen Untersuchungen. Daß von den 32 Gegensätzen BOHNENBERGERS lediglich acht an der Grenzlinie – nicht im Hinterland! – nicht mehr gelten, unterstreicht die enorme Stabilität der schwäbisch-fränkischen Dialektgrenze im Jagsttal sowie westlich davon.<sup>19</sup> Den historischen Hintergrund dieser Grenze haben wir bereits oben entwickelt. Deshalb wollen wir jetzt der Frage nachgehen, warum diese Grenze auch heute noch, in einer Zeit der räumlichen Flexibilität, wie man sie sich vor zwei Generationen noch nicht vorstellen konnte, so stabil ist.

#### 4. Gründe für die Stabilität der schwäbisch-fränkischen Dialektgrenze im Jagsttal

Ausschlaggebend für die heutige Stabilität der schwäbisch-fränkischen Dialektgrenze im Jagsttal ist das unterschiedliche Verhalten der Bewohner diesseits und jenseits der Grenze in verschiedenen wirtschaftlichen wie kulturellen Bereichen. Die Karten 3-6 sollen dieses Verhalten dokumentieren. Wenn wir von den beiden Sonderfällen Rechenberg und Matzenbach absehen, wo sich durch eine starke Zuwanderung von schwäbisch-katholischer Bevölkerung ein Sprachwechsel abzuzeichnen scheint, können wir folgende Faktoren festhalten, die für die heutige Stabilität der Dialektgrenze verantwortlich sind:

1. in politischer Hinsicht: Im großen und ganzen stimmt die Dialektgrenze im Jagsttal mit der heutigen Kreisgrenze zwischen Ostalbkreis und dem Kreis Schwäbisch Hall überein (Karte 3).
2. in kultureller Hinsicht: Ellwangen und Crailsheim sind die Schulzentren. Hier befinden sich die weiterführenden Schulen (Karte 4). Ebenso treffen die Verbreitungsgebiete der Regionalzeitungen an der Dialektgrenze aufeinander. In beiden Bereichen sind Grenzüberschreitungen äußerst selten und meistens durch besondere Familienverhältnisse zu erklären (Karte 5).
3. in wirtschaftlicher Hinsicht: Ellwangen und Crailsheim bilden die beiden eindeutigen Einkaufszentren im Jagsttal (Karte 5). In beiden Städten wird eingekauft, zu ihnen hin strömt der Verkehr (s. auch Karte 3). So ist das Verkehrsaufkommen auf der Bundesstraße zwischen Ellwangen und Crailsheim an der Kreisgrenze am schwächsten, danach nimmt

<sup>19</sup> Östlich der Jagst wird die Beschreibung der Sprachveränderungen durch das bereits oben erwähnte Nebeneinander von kath.-schwäb. und prot.-fränk. Bevölkerung erschwert. Schon bei BOHNENBERGER finden wir bei den Belegen für die Ortschaften Weipertshofen, Rechenberg, Wildenstein, Matzenbach stets den Zusatz (kath.) oder (ev.).

es in beide Richtungen wieder zu. Und was die Dörfer an der Sprachgrenze rechts und links der Jagst (und damit der Bundesstraße) anbelangt, so zeigt sich hier die Orientierung zu den beiden Zentren hin noch eindeutiger. Aber auch bei der Suche nach einem Arbeitsplatz spielt die Grenze in den Köpfen der Menschen eine Rolle, wobei zu beachten ist, daß zwischen den beiden Städten kaum gependelt wird. Die auf der Karte 6 erfaßten Ein- und Auspendler betreffen zwischen Ellwangen und Crailsheim vorherrschend die Gemeinden an der Sprach- und Kreisgrenze, weniger die beiden Städte. Wer die Barriere zwischen den beiden Städten einmal erleben will, dem sei eine Bahnfahrt mit dem ersten Inter-Regio-Zug am frühen Morgen empfohlen. Während die Zahl der Fahrgäste Richtung Crailsheim äußerst gering ist, herrscht bei der Ankunft des Zuges Richtung Aalen-Stuttgart dichtes Gedränge. Weiterhin ist bemerkenswert, daß die Zentren selbst sich wieder an weiteren Großzentren in ihrem Sprachbereich orientieren. Die Ellwanger fahren zum Einkaufen vor allem in die Großstadt Stuttgart, vereinzelt auch nach Ulm, während die Crailsheimer nach Würzburg und Nürnberg orientiert sind. Dieses Phänomen ist um so bemerkenswerter, als festzuhalten ist, daß Ellwangen genau in der Mitte zwischen Nürnberg und Stuttgart liegt und beide Großstädte in ihrer wirtschaftlichen wie kulturellen Attraktivität durchaus vergleichbar sind. Besonders streng haben sich im übrigen die Brauereien an die Dialektgrenze gehalten: nördlich der Dialektgrenze stammen die Namensschilder der Gaststätten von einer Brauerei aus dem fränkischen, südlich davon von einer Brauerei aus dem schwäbischen Sprachgebiet. Lediglich das schon an der bayerischen Grenze liegende schwäbische Breitenbach hat eine Gaststätte, die von einer fränkischen (Nürnberger Groß-)Brauerei beliefert wird.

All diese Verhaltensmuster zeigen meines Erachtens, daß die alte Stammes-, Territorial- und Konfessionsgrenze nicht nur eine Dialektgrenze allererster Ordnung geschaffen hat, sondern daß sich damit über die Jahrhunderte auch eine Bewußtseinsgrenze festgesetzt hat. Der „Ellwanger“ geht eben weder nach Crailsheim noch nach Schwäbisch Hall, und der „Crailsheimer“ geht nicht nach Ellwangen. Da sich die umliegenden Gemeinden jeweils ihrem Vorbild anschließen, ist es nicht verwunderlich, wenn die Sprachgrenze auch heute noch so stabil ist.

Die Frage, was mit den Ausnahmeorten Rechenberg und Matzenbach, denen sich noch das östlich benachbarte Deufstetten anschließt, geschieht, ist schwierig zu beantworten. In allen diesen Ortschaften überwiegt nach meinen Beobachtungen heute die schwäbische Mundart. Im Falle von Matzenbach ist die Wahrscheinlichkeit, daß dies so bleiben wird, recht groß, denn zum einen sind dort die Katholiken heute in der Überzahl, zum anderen orientiert sich der Ort trotz seiner Zugehörigkeit zum Landkreis Schwäbisch Hall immer noch stark nach Ellwangen hin. Auch in Stimpfach, das mit seinen 2011 überwiegend katholischen Einwohnern die größte schwäbische Insel im evangelisch-fränkischen Gebiet um Crailsheim bildet, wird sich die Sprache halten können, denn der Ort ist wirtschaftlich ausgesprochen stark. Dies beweist allein schon ein Blick auf die Arbeitsmarktstatistik: die Zahl der Einpendler (737) übersteigt hier nämlich die Zahl der Auspendler (707), womit die Gemeinde Stimpfach zu den wirtschaftlich stärksten Gemeinden der ganzen Gegend gehört.<sup>20</sup> Wenn die Bewohner aber am Ort Arbeitsplätze vorfinden, wird sich hier auch die Sprache gut erhalten können.

<sup>20</sup> Die Zahlen sind den Stimpfacher Mitteilungen 9/96, S.3 entnommen und gelten für den 30.6.1995.

## II. Die Abgrenzung nach Osten

Viele der im vorhergehenden Abschnitt genannten Besonderheiten des Schwäbischen im Vergleich zum benachbarten nördlichen Südostfränkischen finden wir bei der Abgrenzung unserer Sprachlandschaft nach Osten hin wieder. Dies hängt damit zusammen, daß unweit von Dinkelsbühl, am Hesselberg, die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze nach Süden abbiegt und nun bis zur Donau durch eine Sprachgrenze abgelöst wird, die das Ostschwäbische einem schwäbisch-fränkisch-bairischen Übergangsgebiet gegenüberstellt (Karte 7). BOHNENBERGER nennt wiederum zahlreiche Sprachunterschiede für diese Grenzlinie.<sup>21</sup> Gleichzeitig verweist er darauf, daß die beiden Hauptlinien, die sich bereits östlich der Jagst gebildet haben, nun den West- und Ostrand dieses Übergangsgebietes bilden. An seinem Westrand, der südöstlich des Hesselbergs die Wörnitz überschreitet, um dann in einem Abstand von etwa 10 km rechts des Ufers dem Flußlauf bis zur Einmündung in die Donau zu folgen, treffen folgende Gegensätze aufeinander:<sup>22</sup>

Tabelle 2:

Mhd. Lautung	Beispiel	Entwicklung im Ostschwäbischen	Entwicklung im nördl. und östl. Anschlußgebiet
1. û, î, iu	Haus, bleiben, Häuser	zu -ou- und -ei-	zu -au- und -ai-
2. i, u, ü vor Nasal	binden, gebunden	Senkung zu -ę- und -o-	als -j- und -y- erhalten (entrundet)
3. -ei-	breit	-œe-, -qi-	-ai-, -ā- -oa-
4. -ou-	Laub	-au-/-ō-	-ā-
5. gān, stān/ gēn, stēn		aus gān, stān	aus gēn, stēn

Sowohl die westliche als auch die östliche Grenzlinie dieses Übergangsgebietes weisen allerdings zahlreiche Nebenlinien auf. Von einer dieser Linien wird auch der Ellwanger Raum an seinem östlichen Rand berührt: die Linie mit dem Gegensatz *-ou-/-ei-* gegenüber *-au-/-ai-* für mhd. *û / i, iu* verläuft bereits südlich von Dinkelsbühl in Richtung Bopfingen und trennt damit das Gebiet um Zöbingen – Tannhausen vom zentralen Ellwanger Raum ab (Karte 8).

21) BOHNENBERGER 1953, S. 54.

22) Ich folge hier den Angaben bei BOHNENBERGER 1953, S. 58.

## III. Die Abgrenzung nach Westen

Nachdem wir im vorhergehenden Abschnitt den Ellwanger Raum nach Norden und Osten hin abgegrenzt haben, soll nun noch kurz auf die Abgrenzung nach Westen eingegangen werden, womit wir zu den sprachlichen Besonderheiten des Ostschwäbischen gelangen.<sup>23</sup>

Für die Unterteilung des Schwäbischen in das West-, Mittel- und Ostschwäbische werden die unterschiedlichen Entsprechungen für mhd. *ei* und für die mhd. Langvokale *ē, ô, oe* herangezogen. Im Ost- und Mittelschwäbischen wird mhd. *ei* als *oe*, im Westschwäbischen jedoch als *o* gesprochen. Mhd. *ô* hat sich andererseits nur im Ostschwäbischen zu *ōa* entwickelt, während hier das Mittel- und Westschwäbische in ihrer Entwicklung zu *au* zusammengehen. Und diese Einteilung zeigt sich auch bei mhd. *ē* und *oe*: im Ostschwäbischen fallen diese beiden Lautungen in *ea*, im Mittel- und Westschwäbischen in *āe* zusammen (Karte 9).

Tabelle 3:

Mhd.	Beispiel	Westschwäbisch	Mittelschwäbisch	Ostschwäbisch
<i>ei</i>	<i>breit</i>	<i>bRoat</i>	<i>brœt</i>	<i>bRœt</i>
<i>ē</i>	<i>Schnee</i>	<i>snae</i>	<i>šnāg</i>	<i>šnēa</i>
<i>ô</i>	<i>groß</i>	<i>gRāus</i>	<i>gRāus</i>	<i>gRōas</i>
<i>oe</i>	<i>böse</i>	<i>bāes</i>	<i>bāes</i>	<i>bēas</i>

Neben diesen Kriterien gibt es aber noch weitere sprachliche Entwicklungen, die der Ellwanger Raum mit dem Großteil des ostschwäbischen Gebietes teilt. Typisch ostschwäbisch ist nämlich auch die sogenannte Sproßvokalbildung bei Wörtern wie *Garn, gern* und *Horn*, die von Ellwangen bis nach Füssen als *gāRe, gēRe* und *hōre* ausgesprochen werden. Desweiteren sind im nahezu gleichen Gebiet bestimmte Einsilberdehnungen zu belegen, so daß Wörter wie *Dach, Holz, Fisch, Kopf* hier als *dax, hōlts, vis (vus)* und *ghōbv* erscheinen (Karte 10). Auffallend ist schließlich auch noch die Kürzung von mhd. *â* in *gpt* (= geht). Auch wenn der Wortschatz gerade im Ellwanger Raum noch nicht erforscht wurde, so können wir doch ausgehend vom Material für den „Südwestdeutschen Sprachatlas“ (SSA) einige West-Ost-Gegensätze in Oberschwaben festhalten, die sich nach Auskunft des „Schwäbischen Wörterbuches“ von Hermann Fischer nach Norden bis Ellwangen fortsetzen. Zu diesen ostschwäbischen Besonderheiten gehören der *Häger* für den Schluckauf und die *Roosmugge* oder *Rosmugge* für die Sommersprossen. Das bekannteste ostschwäbische Wort ist in der oberdeutschen Dialektologie zweifellos der *Afermontag*, denn gerade diese Bezeichnung für den Dienstag wird stets als Beispiel dafür herangezogen, daß Bistumsgrenzen (hier: das alte Bistum Augsburg) einen sprachlichen Einfluß haben können.

23) Dagegen verzichten wir auf eine Abgrenzung unseres Raumes nach Süden. Die Südgrenze des Ostschwäbischen ist von Ellwangen zu weit entfernt. Sie liegt noch südlich von Reutte/Tirol.

Zum Schluß sollen noch zwei Wortgegensätze erwähnt werden, die den Ellwanger Raum ebenfalls in einen West- und einen Ostteil trennen. So stehen sich nach meinen Untersuchungen westliches *Grundbirne* und östliches *Erdbirne* für die Kartoffel sowie westliches *Huhn* und östliches *Henn* als Bezeichnungen für das Huhn gegenüber. Beim ersten Fall reicht das östliche Gebiet bis nach Pfahlheim und Westhausen, beim zweiten Fall sogar bis nach Jagstzell und Neuler. Die weitere räumliche Verteilung ist allerdings nicht so, daß man auch hier von einem Gegensatz zwischen Ost- und Zentralschwäbisch sprechen könnte.<sup>24</sup>

So erscheint die Ellwanger Mundart also als eine typisch ostschwäbische Mundart. Lediglich bei der Entwicklung von mhd. *ä* schließt sich unser Gebiet mit der Beibehaltung des Monophthongs nicht dem Ostschwäbischen an, wo Diphthongierung zu *-ao-* eingetreten ist.<sup>25</sup> Die Grenze zwischen beiden Entwicklungen liegt wenige Kilometer südlich von Aalen. Aus diesem Grund könnte man den Ellwanger Sprachraum auch als „nordostschwäbisch“ bezeichnen.<sup>26</sup>

## Literatur

- BOHNENBERGER, Karl: Die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze um Jagst und Kocher. Mit einer Karte. Stuttgart 1934. (Sonderabdruck aus den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde 1932/33, S. 18-52.)
- BOHNENBERGER, Karl: Die alemannische Mundart. Umgrenzung, Innengliederung und Kennzeichnung. Tübingen 1953.
- FISCHER, Hermann: Geographie der schwäbischen Mundart. Mit einem Atlas von 28 Karten. Tübingen 1895.
- HAAG, Karl: Die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze in Württemberg, östliche Hälfte: von Backnang bis Dinkelsbühl (mit Karte). In: Württembergische Schulwarte 3 (1927), S. 237-266.
- HILDEBRAND, Bernhard Ulrich: Fundstellen, Siedlungen und Naturräume als historische Quellen von der Urgeschichte bis zum Ende des ersten Jahrtausends n. Chr. Regionalforschung am Beispiel des Ostalbkreises. Teil 1.2. Mschr. Diss. Augsburg 1995.
- KLAUSMANN, Hubert/Konrad KUNZE/Renate SCHRAMBKE: Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg. (= Themen der Landeskunde 6). 2. Aufl. Buhl/Baden 1994.
- KÖNIG, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. München<sup>10</sup> 1994.
- MOSER, Hugo: Noch einmal: Stamm und Mundart. In: Zeitschrift für Mundartforschung 28 (1961), S. 32-43.
- NÜBLING, Eduard Friedrich: Die „Dreistammesecke“ in Bayern (Schwäbisch-Bairisch-Fränkisch) in sprachlicher und geschichtlicher Betrachtung. Augsburg 1938.
- RENN, Manfred: Die Mundart im Raum Augsburg. Untersuchungen zum Dialekt und zum Dialektwandel im Spannungsfeld großstädtisch-ländlicher und alemannisch-bairischer Gegensätze. Heidelberg 1994 (= Sprache – Literatur und Geschichte 9).
- RUOFF, Arno: Mundarten in Baden-Württemberg. Beiheft zur Tonkassette mit Transkriptionen, Kommentaren und einer Sprachkarte. Stuttgart 1983.

24) Vgl. die entsprechenden Karten bei KÖNIG 1994, S.206 und S.217.

25) Vgl. RENN 1994, Karte 16a.

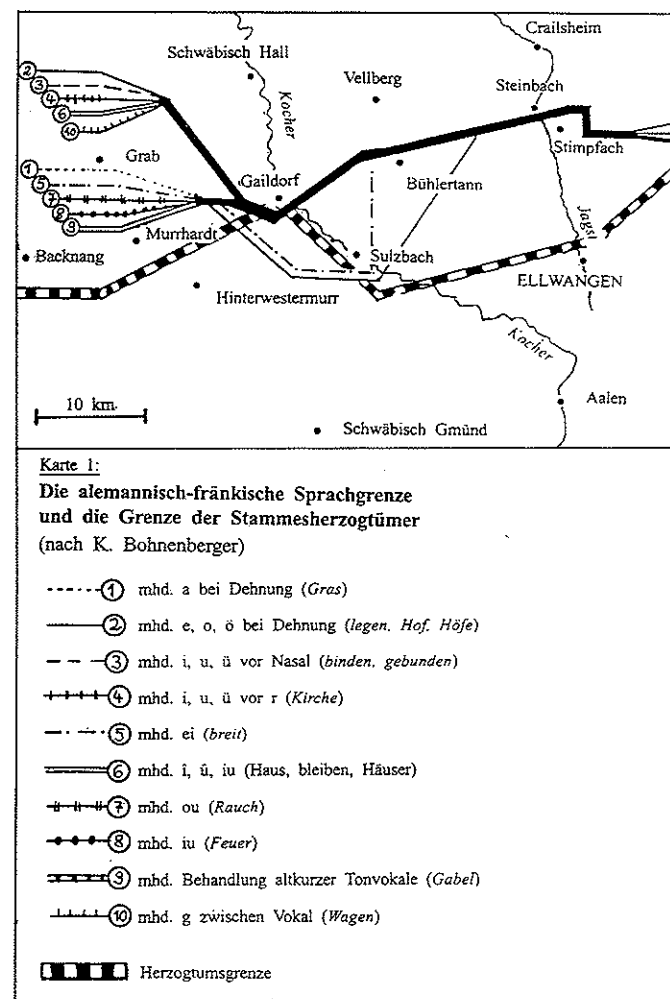
26) STEGER/JAKOB 1983 nehmen dieses lautliche Kriterium, um unseren Raum als „Aalener Raum“ vom Brenz-Iller-Lech-Raum zu trennen. Da für die Herausbildung unseres Sprachraumes aber zweifellos Ellwangen die Hauptrolle gespielt hat, plädiere ich für die Bezeichnung „Ellwanger Raum“.

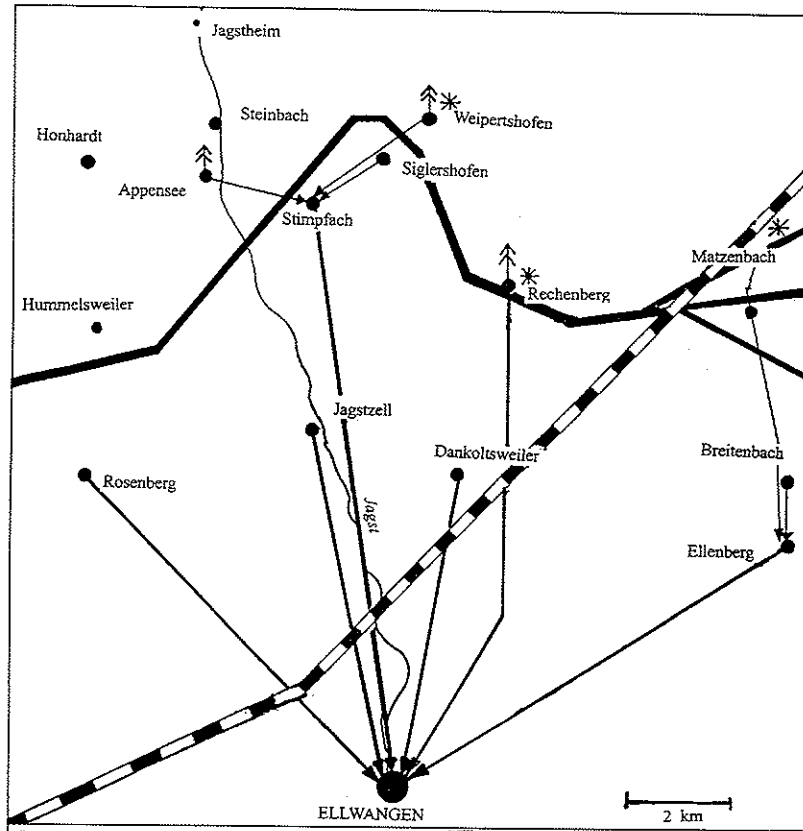
RUOFF, Arno (Hrsg.): Die fränkisch-alemannische Sprachgrenze. Statik und Dynamik eines Übergangsbereichs, untersucht und dargestellt in einem Projekt des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. Teil I. Textband. Teil II. Kartenband. Tübingen 1992 (= Idiomatica 17).

STEGER, Hugo: Raumgliederung der Mundarten. Vorstudien zur Sprachkontinuität im deutschen Südwesten. Mit einem Beitrag von Karlheinz JAKOB. Stuttgart 1983 (= Arbeiten zum historischen Atlas von Südwestdeutschland. Heft VII).

STEGER, Hugo: Zur Frage von sprachlichen Beziehungen zwischen Alemannia und Ostfranken und ihrer historischen Deutung. Ernst Schwarz zum 85. Geburtstag gewidmet. In: Alemannien und Ostfranken im Frühmittelalter. Hrsg. v. Franz QUARTHAL. Buhl/Baden 1984, S. 61-96 (= Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 48).

WIESINGER, Peter: Das Alemannische. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. von Werner BESCH, Ulrich KNOOP, Wolfgang PUTSCHKE und Herbert E. WIEGAND. 2. Halbband. Berlin, New York 1983, S.829-836.

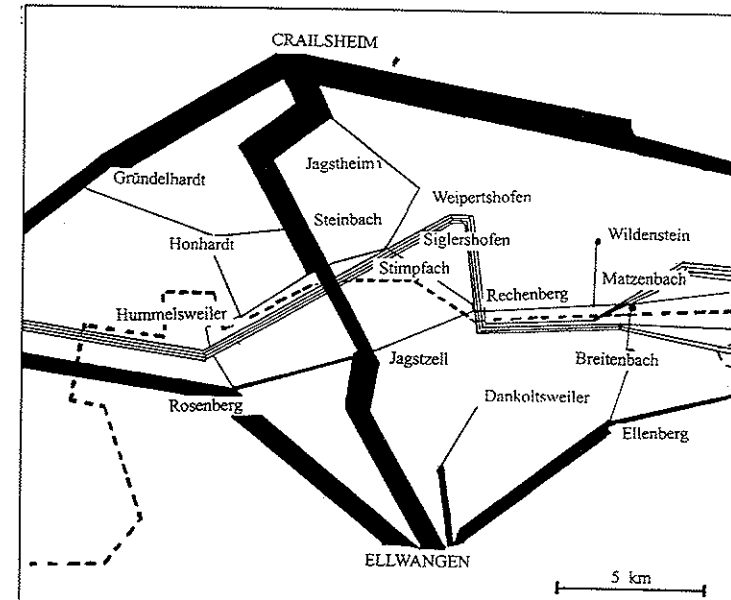




Karte 2:

**Sprachgrenze und Herzogtumsgrenze nördlich von Ellwangen**

- Herzogtumsgrenze
- schwäbisch-fränkische Sprachgrenze
- alte territoriale Zugehörigkeit zum Kloster Ellwangen
- Ortschaften mit Sprachwechsel aufgrund eines Wechsels in der territorialen Zugehörigkeit
- Ortschaften (im fränkischen Sprachgebiet) mit einer katholischen Bevölkerungsgruppe, die aus der Nachbarschaft hinzugezogen ist und schwäbische Mundart spricht



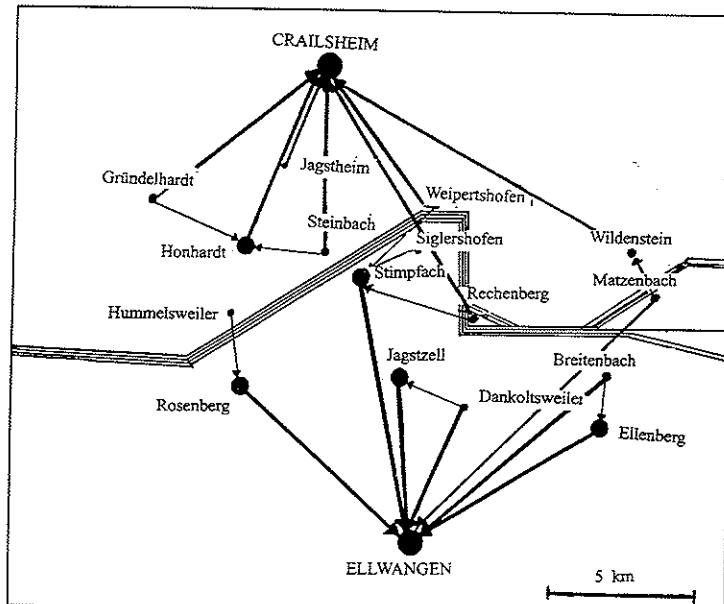
Karte 3:

**Sprachgrenze und heutige Abhängigkeiten I**

- schwäbisch-fränkische Sprachgrenze
- heutige Kreisgrenze (Schwäbisch Hall - Ostalbkreis)
- wichtigste Verkehrsbewegungen nördlich von Ellwangen
- 1000 Fahrzeuge am Tag und weniger
- 2000 Fahrzeuge am Tag
- 3000 Fahrzeuge am Tag
- 4000 Fahrzeuge am Tag
- 5000 Fahrzeuge am Tag

Quellenangabe: Die Zahlen wurden mir freundlicherweise vom Straßenbauamt Ellwangen zur Verfügung gestellt.

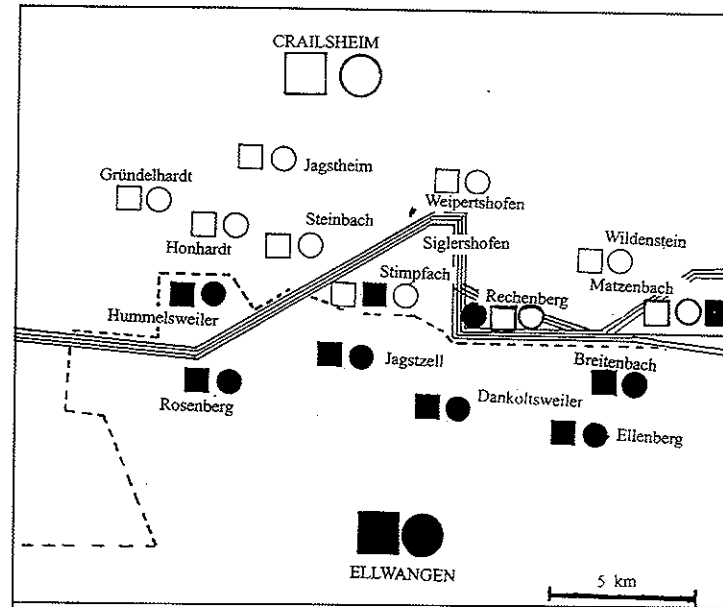




Karte 4:

**Sprachgrenze und heutige Abhängigkeiten II**

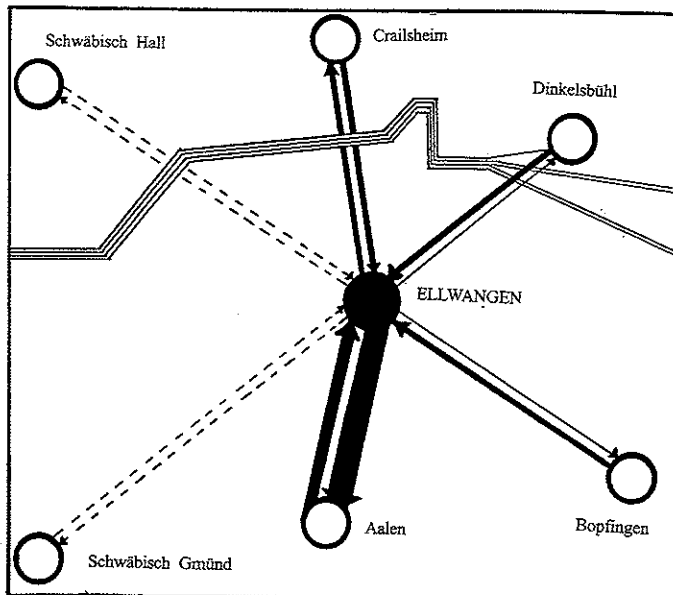
- schwäbisch-fränkische Sprachgrenze
- Hierhin gehen die Kinder in die Grundschule
- Hierhin gehen die Kinder in das Gymnasium und die Realschule



Karte 5:

**Sprachgrenze und heutige Gewohnheiten**

- schwäbisch-fränkische Sprachgrenze
- Kreisgrenze
- Ortschaften, in denen ...
  - die Crailsheimer Tageszeitung gelesen wird
  - die Ellwanger Tageszeitung gelesen wird
  - in Crailsheim eingekauft wird
  - in Ellwangen eingekauft wird



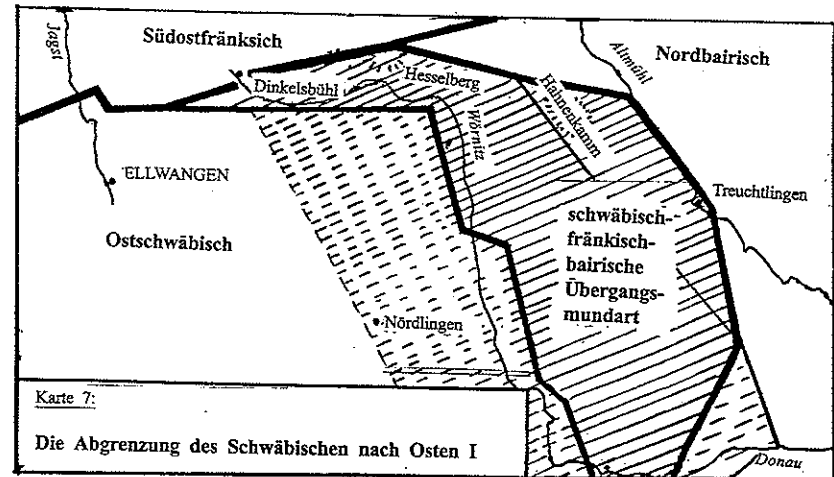
Karte 6:

**Sprachgrenze und heutige Abhängigkeiten III**

- schwäbisch-fränkische Sprachgrenze
- Aus- und Einpendler in bezug auf Ellwangen
- 100 – 250 Personen
- ca. 1000 Personen
- ca. 250 Personen
- ca. 2750 Personen
- ca. 500 Personen

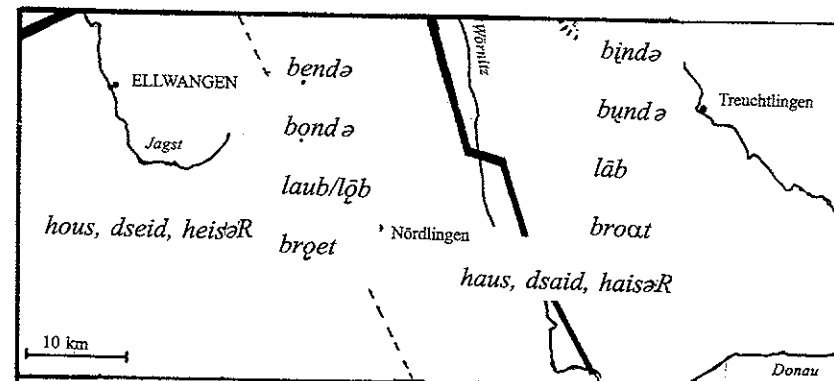
Einpendler: Pfeil in Richtung Ellwangen  
 Auspendler: Pfeil weg von Ellwangen

Quellenangabe: Die Zahlen sind mir freundlicherweise vom Arbeitsamt Aalen zur Verfügung gestellt worden. Erfasst wurden alle Beschäftigten, die am 30.6.1995 sozialversicherungspflichtig waren. Bei den Angaben handelt es sich stets um die jeweilige Stadt und ihre Umgebung.



Karte 7:

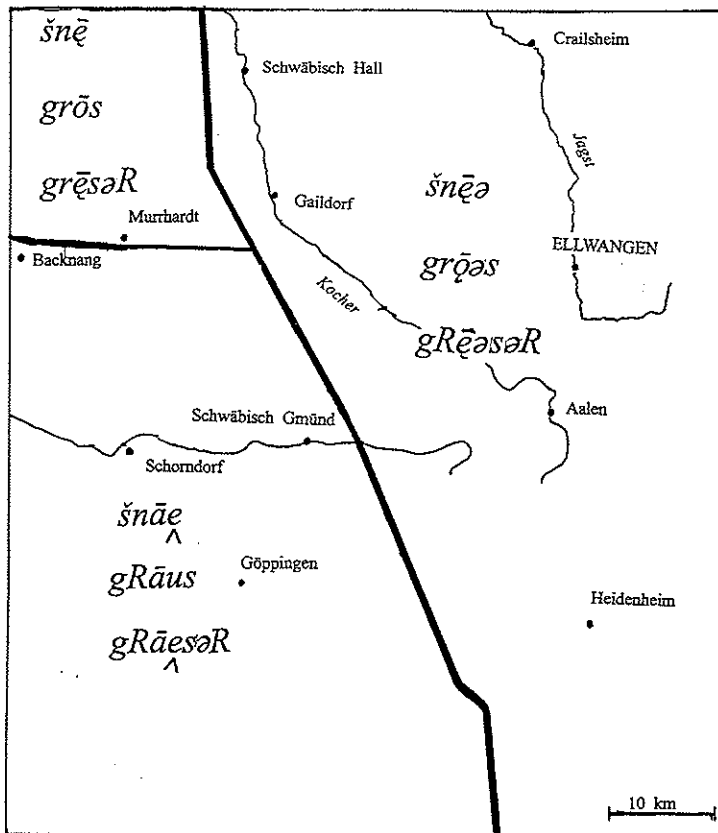
**Die Abgrenzung des Schwäbischen nach Osten I**



Karte 8:

**Die Abgrenzung des Schwäbischen nach Osten II**  
 (nach Karl BOHNENBERGER)

1. Entwicklung von mhd. ü, i, iu *Haus, Zeit, Häuser*
2. Entwicklung von mhd. i, u vor Nasal in *binden, gebunden*
3. Entwicklung von mhd. ei in *breit*
4. Entwicklung von mhd. ou in *Laub*

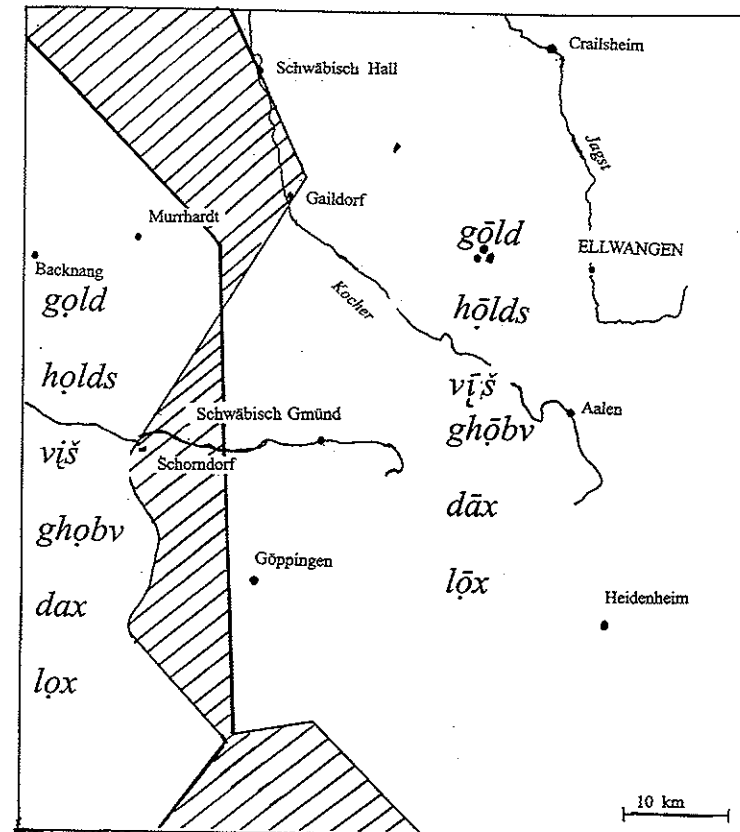


Karte 9:

Die Abgrenzung nach Westen: Merkmale des Ostschwäbischen I

Entwicklung von mhd. ē, ô, oe  
in Wörtern wie *Schnee*, *groß*, *größer*

Kartenausschnitt nach KLAUSMANN, KUNZE, SCHRAMBKE 1994, Karte 57



Karte 10:

Die Abgrenzung nach Westen: Merkmale des Ostschwäbischen II

Einsilberdehnung in Wörtern wie  
*Gold*, *Holz*, *Fisch*, *Kopf*, *Dach*, *Loch*

Übergangsgebiet  
(z.B. *ghōbv*, *lōx* aber *dax*)

Anm.: Im fränkischen Sprachraum kommt bei Dehnung von mhd. o und mhd. a noch eine Veränderung der Vokalqualität hinzu.

Kartenausschnitt nach KLAUSMANN, KUNZE, SCHRAMBKE 1994, Karte 58.